

Bezugspreis: Ein Vierteljahr in Frankfurt bei der Expedition 7.50...

Frankfurter Zeitung und Handelsblatt.

Preis der Anzeigen: Kolonelleite 70 1/2 Abendl. 50 1/2...

Larnopol und Stanislaw genommen.

Unaufhaltbarer Vormarsch.

Großes Hauptquartier, 25. Juli. (R. B. Amstich.)

Weißlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Schlachtfront in Flandern war auch gestern der Schanplatz gewaltiger Artilleriekämpfe...

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Winterberg bei Craonne holten sich die Franzosen durch das Fehlschlagen mehrerer harter Angriffe...

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst von Eichhorn.

Der Russe hat unter dem Druck seiner Mißerfolge und Opfer nicht von neuem angegriffen.

Heeresgruppe des Generaloberst von Böhm-Ermolli.

Unser Vormarsch geht unaufhaltbar weiter. Unter den Augen Seiner Majestät des Kaisers...

Larnopol ist genommen, wir nähern uns Bucjacz, Stanislaw und Radworna...

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef.

Die Truppen des Nordflügels halten mit dem Karpaten-Vorland vorwärtigen drängenden Kräfte...

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radenka.

Am unteren Sereth lebhafter Feuerkampf, bisher keine größeren Angriffe.

Mazedonische Front.

Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Amorita

Die Senatsrede Clemenceaus.

7. Juli, 25. Juli. (Priv.-Tel.) Georges Clemenceau hat am letzten Sonntag im französischen Senat eine Rede gehalten...

„Ich wünschte,“ so hat Clemenceau in der Einleitung seiner Rede ausgedrückt, „dass dieser Krieg kommen würde.“

Die Wahrheit ist, dass Clemenceau das Marokkoabkommen von 1909 abschloß in der bestimmten Absicht, es nicht auszuführen.

Die Entente-Konferenz.

7. Juli, 25. Juli. (R.-T.) In Paris begann heute die große Konferenz der Entente. Außer Frankreich sind vertreten: England durch Lloyd George...

Der „Temps“ widmet der Konferenz einen Artikel, der recht heinlaut von den Kriegszielen der Entente spricht und in schmerzlichen Ausdrücken die Ohnmacht der russischen Regierung feststellt.

7. Juli, 25. Juli. (Priv.-Tel.) Die außerordentliche Bedeutung, die auch die italienische Presse der neuen Pariser Konferenz beilegt...

Die Lage in Spanien.

Die Einsicht in die spanischen Vorgänge, über die in der letzten Zeit eine etwas verpörrische und nicht immer von Sachverständnis zugehende Menge von Nachrichten verbreitet wurde...

Sein Nachfolger an der Spitze der Liberalen, der Graf Romanones, war nicht der Mann, der diese Entwicklung hätte forsetzen können. Vielmehr fiel unter seinem Einfluß der politische Betrieb alsbald in den vormaligen Zustand zurück...

Neuer Kriegskredit.

Haag, 25. Juli. (Priv.-Tel.) Reuters meldet aus Washington: Die Regierung fordert vom Kongress die Ermächtigung zur Ausgabe von 5 Milliarden Dollars für Heer und Flotte.

Arbeiterunruhen.

Haag, 24. Juli. (Priv.-Tel.) Das Holländische News-Bureau meldet aus New York: Es zeigt sich, daß Tausende von deutschen Mitgliedern der amerikanischen Arbeiterpartei in New York hervortreten. Streiks sind ausgebrochen in den Eisen- und Kupferfabriken von Michigan und Colorado. Auch in anderen Fabriken machen die Arbeiter große Schwierigkeiten. Comper ordnete eine strenge Untersuchung an. (Es entspricht ganz der Tendenz der amerikanischen Regierung, die Arbeiterunruhen auf deutsche Umtriebe zurückzuführen. Man braucht sich jedoch nur des von "Socialistische" veröffentlichten und auch in der "Frankfurter Zeitung" wiedergegebenen Aufrufs der sozialistischen amerikanischen Arbeiter zu erinnern, um zu verstehen, daß auch ohne deutsche Wirksamkeit die Bewegung unter den Arbeitern gegen den Krieg verständlich ist. In diesem Aufruf war zum Kampf gegen den Krieg aufgefordert und das Eintreten Amerikas in den Krieg als zweifellos bezeichnet worden. D. V.)

Dasselbe Büro meldet aus Washington: Das Landwirtschaftsministerium macht bekannt, der Wert der Nahrungsmittelproduktion, die während des Krieges auf den Feldern zustande gekommen sei, betrage 350 Millionen Dollars.

hatte, der zum Konflikt führen konnte. Clemenceau weiß auch ganz gut, daß Frankreich nicht in Friedensströme eingeschlagen war und seine militärische Organisation etwa vernachlässigt. Er ist selbst für die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit eingetreten, die nichts anderes war als die große und dringende Kriegsvorbereitung Frankreichs. Kein Wunder, daß Clemenceau schließlich seine lyrischen Betrachtungen mit einem mehr praktischen Vorschlag auf den ewigen Frieden fortsetzt, in dem weder von dem Hinausgehen der deutschen Truppen aus Frankreich, noch von Eschschöpfung mehr die Rede ist. Clemenceau verlangt nur noch von der Regierung, daß sie die Leute hängen läßt, die nach Frieden schreien und die nicht einmal mehr an das Mäthen von der deutschen Barbarei und den Greueln der deutschen Soldaten glauben wollen.

Paris, 24. Juli. (B. V.) Meldung der Agence Havas. Die Kammer nahm einstimmig mit 479 Stimmen das vom Senat schon angenommene Gesetz über die Wunden der Nation an, durch das Kriegswaisen und die Kinder der Kriegsverletzten unter die moralische und materielle Fürsorge des Staates gestellt werden.

Chile.

Santiago de Chile, 24. Juli. (B. V.) Das Ministerium ist zurückgetreten.

belegt. Comino ist mit einem zahlreichen Stabe erschienen. Das unerwartete Erscheinen Cabornas und des früheren Admiralsstabchefs Laon beweist, welche wichtige militärische und Marinefragen zur Entscheidung stehen.

Gefangenen-Internierung in Holland.

Basel, 25. Juli. (Priv.-Tel.) Die "Neue Zürcher Zeitung" läßt sich aus dem Haag berichten: Demnächst treffen 8000 deutsche und 8000 englische Gefangene in Holland ein, wo sie verpflegt werden. Holländische Ärzte sind bereits nach England und Deutschland abgereist, um die Gefangenen auf ihre Gesundheit hin zu prüfen.

Türkischer Generalstabsbericht vom 24. Juli.

Saukasfront: Im linken Flügelabschnitt besetzten in der Nacht zum 23. Juli Landungsmannschaften zweier russischer Torpedoboote die an der Mündung des Sarachid-Flusses gelegene Insel. Unser einsetzender Infanterie- und Maschinengewehr-Feuer zwang die Russen, die Insel zu verlassen.

Sinai-Front: Unsere Artillerie brachte ein englisches Flugzeug zum Abwurf ins Meer. Die herbeieilenden englischen Wachtschiffe wurden durch unser Feuer vertrieben. Am 23. Juli ging eine englische Abteilung, die aus drei Bataillonen, zwei Batterien und einem Kavallerieregiment bestand, bis Abu Galian vor und kehrte nachmittags in ihre Ausgangsstellung Tell Fari zurück.

An der Gaza-Front: mächtiges Artilleriefeuer, auf unserm rechten Flügel war es etwas lebhafter.

romanischen Künstler in dem zum Genfer gewordenen Berner Werkstätten — die schweizerische, urbernerische Kraft verleugnet sich nicht, sie steigert das Dekorative überall zum Monumentalen, und aus den Köpfen dieser alten eidgenössischen Handwerker lobt eine brüllende Wildheit, deren Gewalt, so wenig auch das Bild seine Entstehung dem Kriege verdankt, doch dem Schlachtengraus unserer Tage entsprungen zu sein scheint.

Eine Schule im engeren Sinne hat Hodler in der Schweiz eigentlich nicht. Natürlich ist er auf dem Wege zur neuen dekorativen Malerei für alle der große Pfadfinder; ein paar Genfer zeigt die Ausstellung auch unmittelbar in seinen Spuren, sie malen jene rhythmisch schreienden Frauengestalten, die die gleiche Empfindung mit leisen Abweichungen stufenweis abwandeln. Aber der persönliche Kontur fehlt. Die jüngeren Genfer, großenteils im "Jahrbuch" Bund vereinigt, suchen ihre Bildharmonien mehr aus der Spielerei der Farben als aus dem dramatischen Element der Linie zu gewinnen. Alle stark unter dem Einfluß der jüngsten Franzosen, gehen doch manche von ihnen wieder ihre eigenen, schweizerischen Wege. Man sehe nur die "Meinlese" von Alexander Blanquet, das bedeutendste Werk der Genfer Schule auf der Ausstellung! Es ist Leganne darin, es ist in der plastischen Wucht der primitiven Gestalten auch von Hodler etwas, aber das Ganze ist ein Neues, Eigenes, ist ein köstlich reicher Akkord von Farben und Gestalten, reich und doch gedämpft. Die grüngoldenen Grundtöne überziehen die Fläche wie mit einer Patina, und der Duft alter, edlen Weins steigt aus diesem Bild der Meinlese. Die reiche malerische Kultur der Westschweiz zeigt sich ferner in Otto Bauders durch leichteste Zeichnung und feinsten Farbentzweig ausgezeichneten Frauenbildnissen, in den delikaten Harmonien der Stillleben Hermann Jots und Eugène Jots in Blonden's bestechend dekorativem Bild eines Mädchens in schwarz-weißem Kleid, dazu in einer Reihe impressionistischer Landschaften besser französischer Schule, wie François, V. Plattener, Metten. Nicht besonders glücklich vertreten ist leider A. Miel. Mit einem Sprung von Westen nach Süden mag hier gleich als Impressionist mit italienischer Leichtigkeit des Akoloris der Südbraunbühner G. Giacometti eingereicht werden; das jubelnde Rot seiner kräftig gezeichneten wachsenden "Frauen am Brunnen" überbietet farbenhaft die Farbenmusik eines ganzen Saales.

Während im engeren Genfer Kreise ein soziales Motiv wie die "Meine Kranke" von E. J. J. einseitig mit lyrischer Schlichtheit empfundenes Bild, eine Sellenheit ist, gehen die Maler der Waadt und des Jura eher den Weiden und Freuden des Volkes nach. Ein stilles Arbeiterinterieur von E. L. M. "Die Suppe", hat Ernst und Größe, die Jura-Bauern von Jacques sind würdevoll und Brienzen nahe verwandt, und Eugen Burdards "Niesengebüsch" "Feldarbeit auf dem Jorat", das kürzlich verbrannt und heute schon neu gemalt ist, hat in seinen rein realistischen Tier- und

Wälder der Grafen Romanones ausdrücklich losgerissen. Daß dem letzteren bis jetzt noch ein Teil der liberalen Anhängererschaft treu blieb, ist nicht zu verwundern, wenn man die Anziehungskraft der durch den Krieg vermehrt noch erheblich vermehrten materiellen Hilfsmittel bedenkt, über die der Graf Romanones verfügt und deren Nutzbarmachung wohl auch auf seine Stellungnahme gegenüber den Kriegführenden nicht ohne Einfluß geblieben ist. Indessen ist soviel sicher, daß die angesehensten Persönlichkeiten der Partei wie der Kammerpräsident Villanueva, die ehemaligen Minister Santiago Alba, Julio Burell u. a. sich der unter Garcia Prietos Vorsitz gebildeten neuen Gruppe angeschlossen haben, die auch ziffermäßig die stärkere zu sein scheint. Einen genaueren Einblick in die Verteilung der liberalen Anhängererschaft auf beide Gruppen wird man jedoch erst gewinnen, wenn die Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Garantien wieder die freie Kundgebung der politischen Meinungen erlauben und auch die Unschlüssigen zwingen wird, aus der abwartenden Haltung hervorzutreten.

Herr Dato nämlich, der Vorsitzende des gegenwärtigen konservativen Ministeriums, ist der mit einer solchen Gärung der Geister stets verbundenen Gefahr für den Landesfrieden dadurch begünstigt, daß er über die öffentliche Erörterung der in Betracht kommenden Fragen das umfassende Verbot verhängte, zu dem ihm die zeitweilige Aufhebung der konstitutionellen Freiheiten die Handhabe lieferte. Dazu gehört vor allem die Ausschaffung des Versammlungsrechts und eine

Menschengestalten zwar nicht die Kraft und Erhabenheit eines Symbols, aber diese von links nach rechts hintereinander den Vordergrund füllenden Figuren sind mit großer Kunst gegen die Landschaft gestellt und die abwechslungsreiche, sonnige Wetter der Waadtländer ist wie mit einem Blide ganz umfaßt. Ueber raschende Kunstgaben feuert La Chau-de-Fonds bei, sonst als die Stadt der Uhrenfabriken und der Miniaturrevolutionen bekannt; hier schafft, außer V. Plattener und anderen, vor allem Ch. A. Humbert, dessen ganz auf Schwarz und Grau gestelltes, so charaktervolles wie malerisch geschlossenes Gruppenporträt zu den interessantesten Werken der Ausstellung gehört.

Eine Brücke von Frankreich und Belschland nach der deutschen Schweiz schlägt mit ihrem meisterlich impressionistischen, dabei ganz unerfüllten, aus gesunder Luft an der Farbe geborenen Bildern die in Paris ansässige Berner Martha Stettler, unter den Schweizer Malerinnen heute die erste. Neben ihr hinterläßt von den Berner die angenehmsten Eindrücke Emil Carlinaz, der sich erst jüngst mit seinem mozartisch anmutigen Plakat zu den Strauß-Mozart-Festspielen der ganzen Schweiz sozusagen ins Herz gemalt hat. Sonst fallen die Berner diesmal nicht gerade auf. B. S. "Politiker", für 35 000 Franken verkauft, kennt man seit langem; sie gehören noch nicht der farbenfrohesten Schaffenszeit des Verstorbenen an. E. V. B. entwickelt sich in dem kräftigsten "Gärtner" und einem Stillleben von Hodler weg zu einer reicher getönten Farbenkala.

Es mag willkürlich scheinen, die Kunstausstellung eines Landes nach Landschaften zu betrachten, aber hier verführt nicht nur die Gruppierung der Werke dazu, es drängen sich gewisse landschaftliche Einheiten auch ganz von selbst auf. So wird man ohne weiteres und mit Freude der großen künstlerischen Geschlossenheit inne, die die besten Waadter ein. Man kann ihre Schöpfungen im Hauptsaal und im Basler Sonderaal nicht anders denn als das gleichgerichtete Ringen um einen vornehmen, mit tiefen, satten Farbensängen instrumentierten malerischen Monumentalstil empfinden. Welch ein Vollklang der Stimmung aus fettestem Rot und tiefstem Blau in B. S. W. A. "Fremdenlegionären"! Die Schule der großen Franzosen, eines Leganne und Gauguin, wird nicht verleugnet, aber nur aus Eigenem konnte der Künstler den aus Genrebildern grenzenden Vorwurf so ganz ins Malerisch-Musikalische auflösen und zugleich ins Menschlich-Seelische emporsteigern. Diese dumpf ins Meer hinausdämmern den Legionäre an algerischer Küste sind wie ein monoton melancholisches Lied, fremdartig aber unvergänglich, wenn man es einmal gehört. Heinrich Müller's "Frauen am Meer", gleich den "Fremdenlegionären" an Leganne geknüpft, stellen ein ähnlich gestimmtes Motiv in tiefem Blau und Grün dar, bequämen sich indes mit rein dekorativer Wirkung.

Das Zentrum der Nordostschweiz, Zürich, an künstlerischen Anregungen sicherlich reicher als irgend eine andere Schweizer Stadt, hat eben darum ein zu vielgestaltiges Kunst-

Die schweizerische Kunstausstellung in Zürich.

Von Dr. Carl Weichardt (Bern).

Ein schöneres Gelände für das Heim einer Kunstausstellung als der Bellevueplatz am See in Zürich ist nicht leicht zu denken. Das zerlegbare Bundesgebäude, worin, wie vor drei Jahren die Kunstschau der Berner Landesausstellung, auch diese 18. schweizerische Kunstausstellung untergebracht ist, zeigt, trotz stolzen Barockstil, aber man übersteht es vor der leuchtenden Landschaft rings, dem mit Segelweib heiter betupften blauen See, dem sattgrünen Uferhintergrund hinter Willen und Türmen und dem fernen Alpenstranz, der unter der Blaulicht des Frühlings aus dem Schneeeis rasch in sommerlichere, lustgraue Töne hinübergeschmolzen. Nur die Kunst kann diese Schild Natur inmitten der Großstadt noch kränzen, und es spricht für die Güte und Kraft der hier ausgestellten Werke, daß sie, in ihrer Gesamtheit betrachtet, wirklich die Schönheit der umgebenden Landschaft noch zu steigern und erst zu vollenden scheinen.

Viel rotbraune Köpfe junger Männer sieht man im Wellengetöse des Zürichsees spielen, untertauchen und flüchtig springen; es ist immer noch Friede im Lande. Und wie ein Wesen im Frieden wirkt diese nationale Kunstausstellung der Schweiz, die erste während des Weltkrieges, die zu einer Zeit zustande gebracht worden ist, wo der Krieg den Neutralen fast die Luft zum Atmen abzuschnüren droht. Wir wollen in Frieden arbeiten, sagt die Ausstellung; wir können noch Mann für Mann, Kanton für Kanton, unbetört der Kunst dienen, wenn ihr auch jedes Könnchen fürs tägliche Brot, das ihr über die Grenze laßt, uns korrespondieren möchte. Im einzelnen angesehen, erscheint diese Kunstschau geradezu als ein Protest gegen den Krieg; er hat offenbar — ein, zwei verschwundene graphische Blätter ausgenommen — bis jetzt nicht die geringste stoffliche Spur im Schaffen der Schweizer Künstler hinterlassen. Selbst an die eigene Grenzbeziehung des Landes gemahnen höchstens ein paar Offizierbildnisse, die sonst vielleicht nicht entstanden wären. Friede, Einigkeit, Ausgleich der Gegensätze ist auch das innere Wesenszeichen der Ausstellung. Deutschschweizerische, welsche Kunst, Impressionismus, Expressionismus suchen einander nicht zu verdrängen, sie ergänzen sich. Kein Künstler hat mehr als zwei Werke ausstellen dürfen; so sind durch die tausend Nummern des Katalogs fünf- bis sechshundert Künstler vertreten, reich und rund ist also der Ueberblick über das Kunstschaffen der Schweiz. Zugleich war die Jury durch die Beschränkung auf die Zweizahl gezwungen, strenge Wahl aus dem Werk jedes Einzelnen zu treffen. Die neue eidgenössische Kunstverordnung, nach der zwar wie bisher lauter ausübende Künstler die Jury bilden, aber nur zur Hälfte von den

Ausstellern, zur anderen Hälfte vom Bundesrat gewählt werden, scheint eine gesunde künstlerische Fortwärtswirkung durchaus nicht im Wege gewesen zu sein. Neues und Junges begegnet in vielen Sälen, nur daß Unreifes sich nicht allzu weit gebärden oder versuchen konnte, Persönlichkeit durch Gruppendruck zu erheben.

Unvergessen bleibt der Eindruck des langhin wie das Mittelalter einer Basilika laufenden, graugetönten Hauptsaals: Reichum bei äußerer Ruhe. Der Züricher Maler Righini und der Genfer Bildhauer Angli, die "Hängelommission", haben Gemälde wie Skulpturen vorbildlich zu feierlich-festlichem Zusammenklang zu ordnen verstanden. Die durchgehend einseitige, jedes Uebereinander verpönde Anordnung der Bilder ist besonders wohl. Start und voll klingen die Hauptthemen schweizerischen Kunstschaffens hier an: Hodlers innewohnende Kraft, die weiche Farbenmusik der jüngeren Berner, die naturfrohe Lebensfülle der Berner in Buri's Spuren, der große Zug und die sattefarbene Bläuligkeit der Basler, die selbstsichere, Ruhe und Massigkeit zwanglos verknüpfende Bildhauerei der Zürcher endlich mit ihren Meistern Haller und Schwab.

Dominante des Hauptsaals ist Ferdinand Hodlers Karion für das zweite Freskogemälde im Landesmuseum zu Zürich, die "Schlacht bei Murten", das Gegenstück zum "Rückzug der Eidgenossen nach der Schlacht bei Morgarten". (Ich darf versichern, daß Hodler längst bewahrt, den Brotstücken gegen die Verschickung der Kathedrale von Reims je nach Zeit unterzeichnet zu haben.) "Malignano" war von dem Parallelismus der Verhältnisse beherrscht, von den aufrechten Rängen des geschlagenen, aber in eigener Ordnung zurückgehenden und noch im Rückzug juchenden Heeres. "Malignano" erhält Gliederung und Rhythmus von der Horizontalen, von dem, das Bild in seiner ganzen Breite durchquerenden Wagensreihen der vier, fünf stoßenden Rängen und Geliebarden und eines zum Schlage ausholenden, rückwärts geschwungenen Schwertes. Im oberen Kreisabschnitt des Kartons wird die Parallele noch einmal durch den Fries der vorüberbrausenden Reiterei aufgenommen, die erst den Sturm und Staub der großen Schlacht ins Bild bringt, wie der Fries des ausziehenden Regiments ins Jenseitige Wandbild den Rhythmus des Marschschrittes trägt. Sollen es die Reiter Karls des Kühnen sein, der bei Murten den Mut verlor, und dessen Reifige hier schon fliehend dargestellt sind? Vermutlich, denn auf schweizerischer Seite war es gerade der Kampf und Sieg des Rütli, der die Murten Schlacht entschied, und wie um das zu verfinstern, füllen das untere Drittel des Freskos die fünf Paare breit gepreizter, sich meist überschneidender Reiter der Hauptkämpfer, die unterhalb der Rängen wie ein wichtiges Eisengefüge den zweiten großen Hodlerischen "Parallelismus" des Gemäldes bilden. Wie so starken konstruktiven Elementen hat dieser neue Hodler wieder eine außerordentliche Einprägbarkeit; wenn dabei die bemerkt gewollten Parallelen und Harmonien, wie auf vielen seiner Schöpfungen, den halb

Ich radiale Pressezensur. Nur Herr Dato als ein vor-
sichtiger Staatsmann bekannt, der zu solchen Gewaltmaß-
nahmen wohl nicht gegriffen hätte, wenn er nicht auf Grund
des ihm zugehenden Nachrichten über die Gemütsverfassung
des Landes überzeugt gewesen wäre, daß der ausgiebige Ge-
brauch diktatorischer Rechte keine schlimmen Folgen haben
würde. Es ist daher anzunehmen, daß er Ursache hatte, mit
seinen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe auf das
Eingeständnis weiter Kreise der Bevölkerung rechnen zu
dürfen, und daraus ist wiederum zu schließen, daß die im
Gange befindliche Bewegung keinen eigentlich revolutionären
Charakter trägt, sondern ihre Ziele auf friedlichen Wege zu
erreichen hofft. Auch hat die Regierung bereits eine Reihe
von Reformen im Angriff genommen, die namentlich auf
wirtschaftlichem Gebiete liegen. Denn es ist klar,
daß den durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen
Beschwerden eine gewichtige Rolle unter den Ursachen des
öffentlichen Mißvergnügens zukommt, unter dessen Trägern
man nicht umsonst an erster Stelle die Angehörigen der mili-
tärlichen und bürgerlichen Beamtenschaft fand, das heißt die-
jenigen Kreise der Bevölkerung, die von der Verteuerung der
Lebenshaltung schwer betroffen werden, ohne an den Seg-
nungen des Kriegsgeschäftes teilzunehmen.

Ein Hindernis für eine rasche gesetzgeberische Arbeit, wie
sie dem Bedürfnis des Augenblicks entsprechen würde, ist
natürlich die Abwesenheit des Parlaments, dessen schlei-
chriges Einberufen denn auch von einigen verlangt worden ist.
Es ist indessen fraglich, ob es sich da um eine sehr ernst ge-
meinte Forderung handelt. Zum mindesten würde es allen
Bedingungen der spanischen Politik widersprechen, daß eine
konservative Regierung, wie es die gegenwärtige ist, mit
einem Parlament zu regieren suchte, das unter der vorange-
gangenen liberalen Regierung gewählt wurde und daher eine
liberale Mehrheit hat. Höchst wahrscheinlich wird auch jetzt
nicht gegen die Regel gehandelt werden, die in solchem Falle
die Auflösung der Cortes und die Ausschreibung der Neu-
wahlen vorschreibt, aus denen ein der neuen Regierung ange-
passtes Parlament hervorzugehen pflegt. Herr Dato kam ja
dem Verlangen nach Einberufung der Cortes umso eher wider-
stehen, als die katalanische Bewegung, von der der
Schrei nach dem Parlament vornehmlich ausging, völlig ge-
scheitert und ohne nennenswertes Echo im Lande geblieben
ist. Das war auch gar nicht anders zu erwarten, wenn man
wachte, daß die alten katalanischen Sonderbestrebungen —
und um nichts anderes hat es sich auch jetzt wieder gehandelt —
die ganze übrige Nation mehr abzustoßen als mit sich fortzu-
ziehen geeignet sind. In Wirklichkeit haben sich zu der auf
den 19. d. M. nach Barcelona einberufenen Tagung von
Parlamentariern, die reichlich pompös als eine Art von Kon-
stituierender Versammlung angekündigt war, außer den nicht
einmal vollständig erschienenen Vertretern der katalanischen
Wahlkreise nur ganz wenige Mitglieder des Parlaments ein-
gefunden und es hat nur der reinsten Form von „Gewalt“,
nämlich einer garten Verührung der Anwesenden durch die
Hand des Zivilgouverneurs bedurft, um auf den Beginn der
Verhandlungen sogleich auch das Ende folgen zu lassen. Es ist
gemeldet worden, daß bei dieser Gelegenheit einige „Barri-
kaden“ in Barcelona gebaut worden seien, doch wird man sich
hüten, diese Behauptungen wichtig zu nehmen. Und
so ziemlich das gleiche gilt von den Unruhen in der Nachbar-
provinz Valencia, die an sich wohl einen ernstlichen Cha-
rakter gehabt zu haben scheinen, doch hängt es mit dem eigen-
artigen Temperament der valencianischen Bevölkerung zu-
sammen, daß es dort leicht zu Gewalttätigkeiten kommt, die
über die Bedeutung von lokalen Zwischenfällen nicht hinaus-
gehen und daher in Spanien selber nicht über Gebühr gewertet
werden.

Es geht aus dem Gesagten hervor, daß das Vorhanden-
sein einer auf Erneuerung gerichteten innerpolitischen Be-
wegung nicht zu bestreiten ist. Ihr Gewicht es freilich nicht
zum Vorteil, daß gewisse anrüchliche Persönlichkeiten wie Ve-
rón (dessen beide Sekretäre kürzlich verhaftet wurden) oder
belegte Phantasien wie Melquiades Alvarez sich der
Führung zu bemächtigen suchen und damit den besten Elemen-
ten der Nation ein an sich unangenehmes Beginnen verleiden.
Aber die mächtigste Arbeitskraft der Regierung wird dadurch er-
leichtert, und u. a. läßt die Tatsache, daß der König seine
Sommerresidenz bezogen hat, darauf schließen, daß man den
Erfahrungen des Krieges als ein Schritt überwinden betrachtet man

Mißstimmung in England.

In England mehren sich neuerdings die Stimmen des
Zweifels, ob dieser Krieg wirklich im Interesse der Demo-
kratie geführt werde. So schreibt das verbreitete, auf den
Palast der Massen berechnete Wochenblatt „John Bull“:
„Trotz der langen Wochen großer Geschäftstätigkeit im Westen
müht das Volk von neuem. Es ist mehr als nutzlos, es ist
verbrecherisch und gefährlich, Leuten zu wollen, was Auge
und Ohr wahrnimmt, und die Tatsachen, die in Erscheinung
getreten sind, mit Dunkel zu bedecken, damit man behaupten
kann, zu Hause gehe alles gut. Es ist ein Krieg der Demor-
tration gegen herrschende Kräfte und bloß so lange das eng-
lische Volk daran glaubt, daß der Krieg um des beza-
trastischen Prinzips willen geführt werde, wird es
betet sein, sich die Opfer aufzuerlegen. Als der Premier-
minister zur Erfüllung der höchsten Aufgabe im Staate her-
gerufen wurde, wurde ihm ein Mandat erteilt auf unseren Pat-
riasmus gegeben, also auf die Treue und den Glauben des
englischen Volks. Jetzt aber findet der Gedanke mehr und
mehr Einlaß, daß viele dieser Schicksal gebraucht werden für
unsaubere Zwecke und daß unter Vertrauen und
unser guter Willen auf unredliche Weise mißbraucht wird,
um unsere rechtmäßige Freiheit zu beschränken. Man glaubt,
daß unsere tägliche Lebensweise behindert werde durch Ver-
ordnungen, die irgend ein Herr für nötig
hält, der verschiedene Stufen hat, die aber nicht ein
notwendiges Ergebnis des Kriegszustandes bedeuten. Man
kann die Freiheit nicht ersetzen, indem man dem Volk einen
erzohlenen Willen auferlegt, ebensowenig wie die Freiheit
aus Unrecht sich ergeben kann. In welcher Weise stellt die
Regierung sich dem Volk entgegen und reizt damit die öffent-
liche Meinung.“

Der frühere Minister Harcourt sagte in einer libe-
ralen Versammlung: „Es wird vielleicht nach dem Kriege
eine Umwälzung möglich sein, um die Freiheit des In-
dividuum wiederherzustellen. Wir müssen aufpassen,
daß nicht nach dem Kriege einige Leute die Macht behalten
wollen.“ Gegen eine bevorstehende Machtmachung werde er,
wenn es nötig sei, mit Widerstand leisten, gegen die Au-
thorität der Gewalttäter, die ihre Autorität nicht ihrer Fähig-
keit verdanken, sondern königlichen Beschlüssen.

London, 25. Juli. (B. A.) Unterhaus. Der Kriegs-
Credit ist bewilligt worden.
t Haag, 26. Juli. (Priv.-Tel.) Neuter meldet aus London:
Eine neue Verfügung kündigt die Einschränkung des Pa-
pierverkaufs an. Die eingeführten Strafartikeln
dürfen nicht zu höheren Preisen verkauft werden, als sie für
anderen Strafartikeln bezahlt werden.

Der Seerrieg.

Amsterdam, 24. Juli. (B. A.) Einem hiesigen Blatte wird
aus Willemsoord vom 23. Juli gemeldet, es verlautet,
daß in der Nähe von Texel, wahrscheinlich außerhalb des
niederländischen Hoheitsgebietes, zwei deutsche Schiffe
versenkt worden seien. Zwei andere seien aufgebracht
worden. Der Rumpf des deutschen Dampfers „Nordern“ er-
klärte, wie aus Neuwiedsp gemeldet wird, daß die Schiffe in
einer Entfernung von zwei Meilen von der Küste versenkt
worden seien.

Franzosen und Engländer in Kanada.

Der Korrespondent der „Times“ in Toronto schreibt:
Allgemein glaubte man, als der Krieg begann, daß die Bun-
desgenossenschaft zwischen Frankreich und England in dem
großen Kampfe für freie Einrichtungen den Argwohn und die
Feindseligkeit, die viele Generationen getrennt hat, beseitigen
und die Franzosen und Engländer in Kanada in eine glückliche
Einheit der Sympathien und Interessen zusam-
menbringen werde. Es ist deshalb betrübend, zu sehen, daß
der Krieg eine Stadt wie Quebec nicht zur Zusammenarbeit
mit englischen Provinzen gebracht hat. Der Bruch zwischen
Franzosen und Engländern ist im Gegenteil erweitert, wie
schon am Rande eines Zwiespals zu stehen, der den Wund
in seinen Grundlagen erschüttern kann. Wie man weiß, geht
der Zwiespalt neben anderen auf den Plan des Ministeriums
Lorden, die Dienstpflicht einzuführen, zurück.

... dem ...

Die französischen Gefangenen und die Pariser Hefepresse.

Die Lügenalität der französischen Meigerung unterbrück-
rigoros jede einigermaßen wahrheitsgemäße oder gar lobende
Aeußerung über die deutsche Gefangenensfürsorge.
Mit einem gewaltigen Apparat zieht die französische
Presse nach wie vor gegen unser Sanitätswesen zu Felde.
Daß durch diese Hebe in die Familien der in Deutschland
kriegsgefangenen Soldaten die schwerste Besorgnis getra-
nen ist, den Humanitätsaposteln gleichgültig. Täglich laufen
in unseren Gefangenlagern und Lazaretten Briefe ver-
ängstigter Angehöriger ein, die sich in ihrer Verzweiflung an
die Gefangenen selbst wenden, um zu erfahren, ob die An-
gaben der französischen Presse wirklich auf Wahrheit beruhen.
So schreibt z. B. eine Französin an ihren kriegsgefangenen
Bruder:

Wenn Du wüßtest, was wir uns für Gedanken um Dich
machen, die Zeitungen erzählen uns entsetzliche
Dinge, jedoch wir nicht wissen, ob wir wünschen sollen,
daß Du noch lebst. Ich kann nicht glauben, daß man Euch
so schlecht behandelt, wie die Zeitungen schreiben. Du kannst
Dir denken, was wir für Angst haben. Wenn Du uns be-
rühigen kannst, so tue es bitte, denn Mutter ist so unglücklich.
Deine Wunde ist doch sorgfältig gepflegt worden, Du trägst
ja schon Schuhe. Ich habe Verwundete von uns gesehen, die
in unseren Lazaretten behandelt worden waren, die nicht so
gut geheilt waren wie Du. Man hat Dich also gut gepflegt.

Neulich eine Frau aus St. Marcelin an ihren kriegs-
gefangenen Gatten: „Ich bin sehr bekümmert. Dieser Tage
habe ich im „Matin“ einen Artikel gelesen, der mir viel
Ärger gemacht hat. Man sprach von den Kriegsgefangenen
und versicherte, in manchen Lagern habe man Euch Stiche
beigebracht, um auch die Tuberkulose einzusprit-
zen. Ich kann nicht glauben, daß dies wahr sei. Sage, hat
man euch manchmal Stiche beigebracht usw.“

Die französischen Gefangenen zeigen sich für die sorg-
same Pflege, die sie in den deutschen Lazaretten und Lagern
erfahren, im allgemeinen äußerst dankbar. Nachdem sie ihr
Ergötzen über die unerwartet gute Behandlung überwunden
haben, kommt in ihren Neußerungen und Briefen nach der
Heimat die Entrüstung über die verleumderischen Lügen
ihrer Vorgesetzten und der Pariser Hefepresse und ihre dank-
bare Anerkennung für das deutsche Sanitätspersonal ständig
zum Ausdruck.

So schreibt der Kriegsgefangene M. am 17. Juli 1916:
„Ich war erstaunt, die Menschlichkeit der deutschen
Ärzte und Pflegerinnen kennen zu lernen, welche
wir in den Krankenhäusern der Probung Brandenburg 5 Mo-
nate lang die allerbeste Pflege angedeihen ließen, ebenso wie im
Lager von Salzwedel.“ Der Kriegsgefangene Gabriel D.
schreibt am 30. Mai 1916 an seinen Vater: „Meine Wunden
bernarben. Ich verdanke mein Leben einem deut-
schen Krankenwärter, der das Wort hülte und mir
den ersten Verband anlegte. Ich werde gut behandelt, im Ge-
genatz zu dem, was uns vorher gesagt worden ist. Aber ich
habe das schon gemerkt, denn ich habe niemals daran gezweifelt,
daß die Deutschen sich uns gegenüber gut zeigen würden.
Meine Verbände sind täglich erneuert worden und das deutsche
Sanitätspersonal mit dem Arzt an der Spitze hat uns mit
Wohlwollen gepflegt.“ In einem Brief des Kriegsgefangenen
D. vom 1. März 1916 an seine Mutter findet sich folgende
Stelle: „Von den Deutschen aufgehoben und sofort versorgt,
habe ich die Nacht in einem Hause mit ihnen verbracht. Sie
haben treulich für mich gesorgt, und ich werde stets der deut-
schen Ärzte und ihrer Pflege eingedenk sein; die fran-
zösischen Ärzte sollten sich ein Vorbild an
ihnen nehmen, aber darüber wird man nach
dem Kriege sprechen. Ein Deutscher von der Garde sagte
mir, ihr habt euch als Tapfere gezeigt, und gab mir eine Ri-
garre. Als ich die deutschen Soldaten verlassen habe, da hab-
te ich ihnen recht von Herzen die Hand gedrückt ... Nach wie
vor erhalte ich meine Patete richtig ... Mein lieber Alphonse
hat wieder ins Feuer gemußt. Er hat mir in seinem letzten
Brief geschrieben, daß er bestimmt sei, ins Feuer zurückzukeh-
ren. Deleassé wird sich hüten, ins Feuer zu gehen. Er,
der verantwortlich ist für diesen elenden Krieg, in dem unsere
Freunde, die Engländer, den Rahn abhüpfen werden, wenn
solcher abzuschöpfen ist. (ou nos amis, les Anglais, croque-
ment les marrons, si toutefois on les sort du feu.) Am 30.
Januar 1916 schreibt der Kriegsgefangene Gerth M. an seine
Mutter: „Möge der Herr, welcher uns jetzt trennt, besseren
Empfindungen Platz machen. Ich, der ich Dir schreiben, liebe
Mutter, ich habe die alle Gefangenen ...“

Die Brennstoffversorgung.

In Nummer 174 des „Deutschen Reichsanzeigers“ vom
24. Juli wird eine vom 19. Juli datierte Bekannt-
machung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung
veröffentlicht, die sich auf den Verkehr mit Brennstoffen sowohl
auf dem Lande als auch in Städten bezieht. Von ihr betroffen
wird der gesamte Hausbrand, der Bedarf der Landwirtschaft ein-
schließlich der Nebenbetriebe sowie der Bedarf derjenigen Gewer-
betriebe, die monatlich weniger als 10 Tonnen verbrauchen
oder nicht zu den gemäß Bekanntmachung vom 17. Juni d. J.
meldepflichtigen gewerblichen Verbrauchern gehören (Wäde-
reien, Schlächtereien usw.). Die Bekanntmachung regelt die
Ermittlung des am 1. September 1917 vorhandenen Brennstoff-
bestandes der Verbraucher und Händler, die dem Kommu-
nalverbände, in Gemeinden von mehr als 10 000 Einwohnern
aber dem Gemeindevorstand obliegt. Die Kommunalverbände
und Gemeinden haben ferner den Bedarf ihres Bezirks für
die Zeit vom 1. September 1917 bis 31. März 1918 zu er-
mitteln. Der Reichskommissar setzt alsdann fest, bis zu
welcher Höhe innerhalb des Bezirks der einzelnen Kommune-
verbände und Gemeinden der Bezug von Brennstoffen für
einzelnen Verbraucherguppen (Hausbrand, landwirtschaftlicher
und gewerblicher Bedarf) gestattet ist. Die Unterverteilung
auf die Verbraucher erfolgt durch die Kommunalverbände und
Gemeinden.

Eine weitere Bekanntmachung des Reichskommissars vom
20. Juli 1917 betrifft die vorläufige Regelung der
Brennstoffversorgung und bestimmt, daß die Kohlen-
produzenten bis auf weiteres im fuhrweisen Verkauf
(Landabfah) höchstens ein Sechstel der im Landab-
fah in der Woche vom 24. bis 30. Juni 1917 gelieferten Menge
abgeben dürfen und zwar nur an Verbraucher, die ein drin-
gendes Bedürfnis durch behördliche Bescheinigung nachweisen.
Die Bestimmung bezieht sich nicht auf die gemäß Bekannt-
machung vom 17. Juni d. J. meldepflichtigen gewerblichen Ver-
braucher. Die Verwendung von Gaskoks ist bis auf weiteres
nur nach Stationen im Umfange von höchstens 30 Kilometer
vom Erzeugungsorte gestattet. Da die endgültige Regelung
der Brennstoffversorgung der Haushaltungen, der Landwirt-
schaft und des Kleingewerbes erst nach Prüfung der für den
1. September angeordneten Bestands- und Bedarfsermittlung
erfolgen kann, wird zur vorläufigen Regelung der Verteilung
für jeden Versorgungsbezirk die Brennstoffmenge für einen
ersten Lieferungszeitraum bestimmt, der am 1. August 1917
beginnt.

Im übrigen sind die Behörden, die Produzenten
und die Händler auf den Wortlaut der wichtigen
Verfügungen zu verweisen.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 25. Juli. (Priv.-Tel.) Bei der Beratung der
Feuerungszulage im Finanzausschuß der Zweiten
Kammer wurde ein von dem Berichterstatter Abg. Eisele
(Wp.) gestellter Antrag angenommen, wonach die Kammer die
Absicht der Regierung billigt, den Beamten und denjenigen
Angestellten, denen Lohnzulagen seither nicht bewilligt worden
sind, für das Rechnungsjahr 1917/18 eine Gehaltszulage von
200 Mark zu gewähren, und eine Neuordnung der laufenden
Feuerungszulagen im Sinne einer Anpassung an die im
Reiche und in Preußen angewandten Grundsätze unverzüglich
vorzunehmen. Die Regierung wird ersucht, die Gesamtzulage
von 200 Mark bei einem Dienstfeinkommen von mehr als 2700
Mark auf 300 Mark zu erhöhen. Nach der Erklärung des
Finanzministers gestattet es die Finanzlage über den seither
für eine Kriegszulage berechneten Betrag von 6 bis 7 Mil-
lionen Mark auf 9 bis 10 Millionen Mark hinauszugehen,
womit aber sowohl die Gehaltszulagen als die Verbesserung
der laufenden Feuerungszulagen gedeckt sein müßten. Die
Feuerungszulage werde bis auf weiteres gewährt also nicht
eingeschränkt auf die Kriegsdauer.

In einer nichtöffentlichen Sitzung der Gemeindefolgen
wurde mitgeteilt, daß der Anschlag der Stadt Stutt-
gart an die neue Wasserwerkverföhrungs-
anlage nunmehr erfolgt ist.

Stuttgart, 25. Juli. (Priv.-Tel.) Der Minister des
Innern hat sich der Entscheidung der Kreisregierung, daß
der Landtagsabgeordnete Westmeyer Kraft Gesetzes ohne
weiteres als Nachfolger seines Vornamens Schwab in Stutt-
gart Gemeinderat geworden sei, angeschlossen und
die Beschlüsse der Mehrheit des Stuttgarter Gemeinderates
kostenlos verworfen.

